

Boris Wagner-Peterson

Doctrina schola vitae

Zacharias Ursinus (1534–1583)
als Schriftausleger



Vandenhoeck & Ruprecht



Refo500 Academic Studies

Edited by
Herman J. Selderhuis

In Co-operation with

Marianne Carbonnier (Paris), Günter Frank (Bretten),
Bruce Gordon (New Haven), Ute Lotz-Heumann (Tucson),
Mathijs Lamberigts (Leuven), Barbara Mahlmann-Bauer (Bern),
Tarald Rasmussen (Oslo), Johannes Schilling (Kiel),
Herman Selderhuis (Emden), Günther Wassilowsky (Linz),
Siegrid Westphal (Osnabrück), David M. Whitford (Trotwood)

Volume 13

Vandenhoeck & Ruprecht

Boris Wagner-Peterson

Doctrina schola vitae

Zacharias Ursinus (1534 – 1583) als Schriftausleger

Vandenhoeck & Ruprecht

*Meiner Frau Dagmar Peterson und
unseren Töchtern Anna und Karoline*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-55055-7
ISBN 978-3-647-55055-8 (E-Book)

© 2013, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.

Satz: Konrad Triltsch Print und digitale Medien GmbH
Druck und Bindung: Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	9
1. Themenstellung	11
1.1 Explikation des Themas	11
1.2 Forschungsstand	14
1.2.1 Forschungsstand zu Ursinus' Biographie	14
1.2.2 Forschungsstand zu Ursinus' Werk	19
Exkurs: Ursinus und der Heidelberger Katechismus	28
1.2.3 Verortung des Themas innerhalb der auslegungsgeschichtlichen Forschung	31
1.2.4 Verortung des Themas innerhalb der neueren Konfessionalisierungsforschung	35
1.3 Aufbau und Gliederung	39
2. Der Text von Ursinus' Jesaja-Auslegung	40
2.1 Von der Vorlesung zur Edition	40
2.2 Vergleich der Editionen 1589 und 1612	42
2.2.1 Veränderungen im Text	42
2.2.2 Veränderungen in den Marginalien	43
2.2.3 Veränderung der Seitengliederung	44
2.3 Ergebnis der Textkritik	45
3. Die Rahmenbedingungen von Ursinus' Jesaja-Auslegung	46
3.1 Der institutionelle Rahmen	46
3.1.1 Ursinus als Lehrer am Casimirianum	46
3.1.2 Das Casimirianum in Neustadt	48
3.1.3 Zacharias Ursinus und Girolamo Zanchi	49
3.1.4 Ursinus' weitere Kollegen am Casimirianum	52
3.2 „Deo et Mvsvs sacrvm“ – Das theologische Programm des Casimirianums	53
3.3 Ursinus' Ausrichtung auf seine Rezipienten	56
3.4 Rekonstruktion von Ursinus' exegetischer Handbibliothek	57
3.4.1 Bibelausgaben	58
3.4.2 Hebräische Sprachlehren und Sprachkenntnisse	62
3.4.3 Antike Texte als Nachschlagewerke	66
3.4.4 Kommentare und Auslegungen	67

4.	Die Methodik der Schriftauslegung	70
4.1	Ursinus' Zielsetzung: Wortsinn, <i>doctrina</i> und <i>applicatio</i> . . .	70
4.2	Die Arbeitsschritte der Textauslegung	71
4.3	Grammatisch-philologische Auslegung	72
4.3.1	Die Auseinandersetzung mit dem hebräischen Urtext .	72
4.3.2	Die Auseinandersetzung mit jüdischer Schriftauslegung	73
4.3.3	Der Blick über den grammatisch-philologischen Wortsinn hinaus	77
4.4	Rhetorische Auslegung	78
4.4.1	Antike Klassiker als Schule der <i>eloquentia</i> und Bündelung der <i>sapientia</i>	78
4.4.2	Bibelauslegung mittels rhetorischer Tropen und Figuren	83
4.5	Allegorische Auslegungen	85
4.5.1	Der grundsätzliche Vorbehalt der allegorischen Auslegung gegenüber	85
4.5.2	Ursinus' Interesse an der allegorischen Auslegung . .	87
4.5.3	Die allegorisch-typologische Auslegungen Ursinus' . .	87
4.5.4	Zur Kategorisierung dieser Auslegungsmethode bei Ursinus	90
4.5.5	Die heilsgeschichtliche Auslegung: Verheißung und Erfüllung	92
4.6	Dialektische Auslegung	95
4.6.1	Die Renaissance der Scholastik	95
4.6.2	Die scholastische <i>lectio</i> und <i>disputatio</i> als didaktische Paradigmen	96
4.6.3	Dialektische Auslegung im exemplarischen Vollzug: das <i>Causa</i> -Schema	98
4.6.4	Zur theologiegeschichtlichen Einordnung von Ursinus' dialektischer Methodik	101
4.7	Der Bezug auf patristische und mittelalterliche Theologen . .	107
5.	Die Hermeneutik der Schriftauslegung Ursinus'	109
5.1	<i>Doctrina</i> und <i>applicatio</i> als Grundentscheidung der Schriftauslegung	109
5.2	<i>Doctrina</i>	109
5.2.1	Wesen und Funktion der <i>doctrina</i> bei Ursinus	109
5.2.2	Theologiegeschichtliche Einordnung von Ursinus' <i>doctrina</i> -Begriff	112
5.3	<i>Applicatio</i>	114
5.3.1	Applikation der <i>doctrina</i> im Blick auf die zeitgenössischen Lebenswelt	115

5.3.2	Applikation der doctrina im Kontext der Theologenausbildung	136
5.3.3	Applikation der doctrina als existenzieller Trost . . .	142
5.4	Oboedientia als Ziel von doctrina und applicatio	146
5.4.1	Oboedientia als Antwort der Erwählten	146
5.4.2	Oboedientia als ethische Tugend	148
5.4.3	Oboedientia als habitus?	150
5.4.4	Ursinus' oboedientia im Vergleich mit zeitgenössischen Konzepten	154
6.	Die Theologie der Schriftauslegung Ursinus'	168
6.1	Die Weite der doctrina in Ursinus' Jesaja-Auslegung	168
6.2	Die integrierende Mitte der doctrina in der Jesaja-Auslegung.	171
6.2.1	Aeternum Dei decretum: Gottes Erwählung und Verwerfung	172
6.2.2	Providentia Dei als Realisierung des aeternum Dei decretum	178
6.2.3	Theologiegeschichtliche Einordnung: Prädestination und Providenz	184
7.	Die exegetische Arbeit Ursinus' im exemplarischen Vergleich . . .	195
7.1	Der Prophet Jesaja und das Jesajabuch als Auslegungsgegenstand	196
7.1.1	Methodik und Ergebnisse älterer Ausleger	196
7.1.2	Methodik und Ergebnisse von Ursinus' Zeitgenossen .	204
7.1.3	Ursinus' Jesaja-Kommentar im Vergleich	245
7.2	Exemplarischer Vergleich anhand von Jes 5	257
7.2.1	Jes 5,1 – 7 – Das Weinbergslied	258
7.2.2	Jes 5,8 – 30 – Weherufe	266
7.3	Ergebnis	282
8.	Ausblick: Methodik, Hermeneutik und Theologie in Ursinus'	
	Gesamtwerk	284
8.1	Methodik	284
8.1.1	Redeentwürfe am Sapienzkolleg zur Auslegungsmethodik, 1561 – 1577	284
8.1.2	Titusbrief-Homilien, 1561 – 1577	288
8.2	Hermeneutik	293
8.2.1	Doctrina: Oratio exhortatoria ad doctrinae christianae studium, 1558	293
8.2.2	Existenzielle applicatio als consolatio	294
8.2.3	Oboedientia	302
8.3	Theologie	313
8.3.1	Prädestination und Providenz	313

8.3.2	Foedus, providentia und praedestinatio – zur Entwicklung der Mitte von Ursinus' Theologie	329
8.3.3	Concordia durch doctrina – Irenik bei Ursinus	333
9.	Ergebnis	336
9.1	Ertrag im Blick auf Leben und Werk Ursinus'	337
9.2	Ertrag für die Theologie- und Auslegungsgeschichte	340
9.3	Ertrag für die Konfessionalisierungsforschung	345
9.4	Nachwort: Ursinus und der Heidelberger Katechismus	346
10.	Anhang: Bibliographie der von Zacharias Ursinus verfassten und der ihm posthum zugeschriebenen Schriften und Fragmente	349
10.1	Posthume Sammelwerke	350
10.2	Datierbare Texte	354
10.3	Die Auslegungen zum Heidelberger Katechismus	372
10.3.1	Lateinische Ausgaben	372
10.3.2	Englische Ausgaben	379
10.3.3	Niederländische Ausgaben	383
10.3.4	Amerikanische Ausgaben	386
10.3.5	Deutsche Teilausgabe	387
10.4	Undatierte Texte und Fragmente	387
	Abkürzungsverzeichnis	390
	Literaturverzeichnis	392
	Quellen	392
	Sonstige Literatur	396
	Sachregister	417
	Bibelstellenregister	423
	Personenregister	428

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung einer Dissertation, die im Wintersemester 2011/2012 an der Theologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg angenommen wurde. Sie ist das Ergebnis einer langjährigen Beschäftigung mit den Schriften des Zacharias Ursinus und seiner Zeitgenossen. Viele Menschen haben durch ihr beständiges Interesse dazu beigetragen, dass daraus die vorliegende Arbeit werden konnte. Zunächst begleitete Prof. Dr. Gottfried Seebaß diese Arbeit, dessen letzter Assistent am Heidelberger Lehrstuhl für Historische Theologie ich die Ehre hatte sein zu dürfen. Von ihm habe ich viel gelernt in Bezug auf kirchengeschichtliches Arbeiten, aber auch bleibend Bedeutsames darüber hinaus. Nach dem Tod von Professor Seebaß ermutigte mich Prof. Dr. Christoph Strohm zur Weiterarbeit auch unter den schwierigen Bedingungen eines Gemeindepfarramts. Seiner verständnisvollen und aufmerksamen Begleitung sowie seiner kenntnisreichen fachlichen Beratung ist es zu verdanken, dass diese Arbeit kein Fragment geblieben ist. Ich danke auch Prof. Dr. Johannes Ehmann für die freundliche Bereitschaft zur Erstellung des Zweitgutachtens. In Dankbarkeit verbunden bin ich darüber hinaus OKR i. R. Dr. Klaus Bümlein, Prof. Dr. Holger Strutwolf, Pfarrer PD Dr. Gerald Kretzschmar, Prof. Dr. habil. Bernhard Mutschler, Akademiedirektor Dr. Hans-Christoph Picker und Bibliotheksleiterin Dr. Traudel Himmighöfer, die mich in unterschiedlicher Weise unterstützt und ermutigt haben.

Den Herausgebern bin ich verbunden für die freundliche Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe „Refo500 Academic Studies“. Herrn Christoph Spill vom Verlagshaus Vandenhoeck & Ruprecht danke ich für die stets freundliche und unkomplizierte Zusammenarbeit.

Der Druck dieser Arbeit wurde gefördert durch namhafte Zuschüsse der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Union Evangelischer Kirchen in der EKD, der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, der Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche), der Evangelischen Landeskirche in Baden sowie der Stadt Neustadt an der Weinstraße. All diesen Förderern gilt mein aufrichtiger Dank.

Im März 2013 wurde diese Arbeit mit dem J. F. Gerhard Goeters-Preis durch die Gesellschaft für die Geschichte des reformierten Protestantismus e. V. ausgezeichnet. Dankbar betrachte ich dies als große Ehre und Ermunterung.

Schließen möchte ich mit dem Dank an meine Familie, vor allem an meine Frau (und Kollegin) Dagmar Peterson und an unsere Töchter Anna und Karoline. Ihr Verständnis und ihre Geduld in all den Jahren waren un-

schätzbar wertvoll und die *conditio sine qua non* zur Fertigstellung dieser Arbeit.

Heidelberg, März 2013

1. Themenstellung

1.1 Explikation des Themas

„Vnser gantz leben soll nichts anders denn eine stähte schule sein/ darzu wir durch fleissigs hören/ vnnd betrachten Göttliches worts seeliglich lehren sterben.“¹

Lebenslanges Lernen aus der Schrift – so charakterisiert Zacharias Ursinus christliches Leben. Im Zitat kommt ein zentrales Anliegen von Ursinus zur Sprache: Das ganze Leben steht unter dem Anspruch des „Göttlichen worts“, das gehört, bedacht, angeeignet und befolgt werden soll. Damit wird das Leben zur „stähte[n] schule“, in der die Gläubigen aus Gottes Wort lernen, sich in seinem Gebrauch einüben und Prüfungen standhalten. Im Hören auf die Botschaft der Schrift lernen Christen „seeliglich“ zu leben und auch zu sterben.

„Trost im Leben und Sterben“ – diese Wendung verbinden viele Menschen auch heute noch mit dem Heidelberger Katechismus, der 1563 unter wesentlicher Mitwirkung von Zacharias Ursinus erschienen ist. Auf diesen Katechismus wird seine theologische Leistung oft reduziert. Dabei wird ausgeblendet, dass der Katechismus Teil der kurpfälzisch reformierten Konfessionalisierung war, als deren wichtigster theologischer Repräsentant Ursinus gelten kann. Wulf Metz hat Ursinus in diesem Zusammenhang als den „Haustheologen“² Friedrichs III. bezeichnet, unter dem die Kurpfalz vom Luthertum zum reformierten Bekenntnis überging. Heinrich Heppe hat in der Theologie, die an der kurpfälzischen Landesuniversität Heidelberg in jener Zeit geprägt wurde, einen eigenen Typus erkannt, den er als „deutsch-reformiert“³ bezeichnet hat. Otto Ritschl sah in Zacharias Ursinus den „geistig Bedeutendste[n] [...] der Heidelberger theologischen Schule“⁴, Walter Henss hat ihn gar als „ungekröntes Haupt der Heidelberger Theologie“⁵ titulierte und Christopher J. Burchill als „one of the founding fathers of the German reformed tradition“⁶. Dieser

1 Ursinus, Erinnerung wes sich ein Christ trösten soll, 1564, 15r. Nr 20.D.1.1. der Ursinusbibliographie im Anhang.

2 Metz, *Necessitas*, 63.

3 Erstmals in Heppe, *Charakter*, 669 – 706.

4 Ritschl, *Theologie*, 258.

5 Henss, *Katechismus*, 27. Ähnlich Breith, *Casimirianum*, 8: Ursinus sei „der bedeutendste reformierte Theologe seiner Zeit und zweifellos der überragendste Gelehrte an der Hochschule [= *Casimirianum*, BWP] überhaupt“.

6 Burchill, *Ursinus*, 565. Vgl. auch Ney, *Ursinus*, 353: „Die deutsche reformierte Kirche ehrt ihn mit Recht als einen ihrer hervorragendsten und scharfsinnigsten Theologen.“

Hochschätzung Ursinus' auf der einen Seite stehen auf der anderen Seite nur wenige Untersuchungen der Theologie Ursinus' gegenüber.

Aufgrund seines Bildungsweges verbinden sich bei Ursinus Einflüsse Melancthons, Vermigli, Bullingers und Calvins. Damit steht Ursinus an der Schnittstelle von Reformation und reformierter Orthodoxie. Im Blickfeld der Forschung stand bisher seine theologische Entwicklung hin zum Heidelberger Katechismus. Nach der Herausgabe des Heidelberger Katechismus zeigen sich aber Veränderungen in Ursinus' Theologie, die bislang nur am Rande wahrgenommen wurden. Es fehlen tiefergehende Untersuchungen, die über das direkte Umfeld des Heidelberger Katechismus hinausgehen und sich mit der weiteren Entwicklung von Ursinus' Theologie beschäftigen. Der größere Teil seiner Wirkungszeit in der Pfalz in Heidelberg (1563–1577) und Neustadt (1578–1583) ist weitgehend unbearbeitet oder wurde nur unter speziellen Einzelgesichtspunkten untersucht.

Um die spezifischen Strukturen und Entwicklungen von Ursinus' Theologie nach 1563 aufzuzeigen, setzt die vorliegende Arbeit bei seiner Schriftauslegung an. Dieser Zugang nimmt Ursinus' Auffassung ernst, dass menschliches Leben und Sterben unter dem Zuspruch und Anspruch von Gottes Wort steht. Deshalb fragt diese Arbeit danach, wie Ursinus die Schrift ausgelegt hat und inwiefern sich daran Strukturen und Grundentscheidungen ursinischer Theologie erkennen lassen.

Die vorliegende Arbeit erschließt damit einen Bereich, der bisher in der Forschung unbeachtet blieb: Ursinus im Kontext der Schriftauslegung zwischen Reformation und konfessionellem Zeitalter. Als Schüler der Reformatoren stand für Ursinus die Beschäftigung mit der Schrift im Zentrum aller Theologie. Reformatorische Theologie verstand sich grundsätzlich und zunächst als Schriftauslegung. Systematische Entfaltung von Theologie entwickelte sich erst allmählich aus der Schriftauslegung heraus. Die vorliegende Untersuchung geht davon aus, dass gerade Ursinus' Schriftauslegung geeignet ist, das Proprium ursinischer Theologie zu beschreiben, da hier in besonderer Weise methodische und hermeneutische Grundentscheidungen zu Tage treten.

Theologische Reflexionsprozesse und die daraus resultierenden Texte werden durch die Interaktion des Theologen mit äußeren Rahmenbedingungen (Ort, Schule, Umfeld, Kollegen, Bibliotheken), den konkreten Herausforderungen (Lehre, Verkündigung, Apologetik), von Gattungsmerkmalen (Reden, Thesen, Vorlesungen, Katechismen, Streitschriften), dem normativen Textcorpus (Bibel, Auslegungstradition, andere Texte) und den Rezipienten geprägt. Diese Interaktanten zu erschließen und die spezifischen Entscheidungen Ursinus' im Vollzug der Auslegung zu erarbeiten, ist Gegenstand dieser Untersuchung. Sowohl „Formalstrukturen“ als auch „inhaltliche[n] Schwerpunktsetzungen“⁷ in Ursinus' theologischer Arbeit sollen analysiert

7 Strohm, *Theologieverständnis*, 311.

werden, um ihn in den Kontext der Theologiegeschichte am ausgehenden 16. Jahrhundert präziser als bisher einordnen zu können.

Als Quelle für Ursinus' Schriftauslegung steht seine 1578–1582 in Neustadt entstandene Jesaja-Auslegung zur Verfügung. Sie ist in mehrfacher Hinsicht gut als Quelle für diese Untersuchung geeignet: *Erstens* ist diese Vorlesung kurz vor Ursinus' Tod entstanden und gewährt Einblick in die Spätphase seines theologischen Werkes. Zu Beginn der Vorlesung, 1578, liegen bereits sechzehn Heidelberger Arbeitsjahre hinter ihm, in denen er durchgehend Lehrer am Sapienzkolleg war, einige Jahre die Loci Communes-Professur inne hatte und immer wieder auch an apologetischen Schriften zur Verteidigung des Heidelberger Katechismus entscheidend mitwirkte. Hinter ihm liegen 1578 auch die konfessionellen Auseinandersetzungen in der Kurpfalz bis hin zu seiner Vertreibung aus Heidelberg ins Neustadter Exil nach dem Übergang Ludwigs VI. zum Luthertum. Die Jesaja-Vorlesung wird damit zur zentralen Quelle von Ursinus' später und reifer Theologie. *Zweitens* waren die systematisch-theologischen und katechetischen Texten aus Ursinus' Nachlass bereits in der Vergangenheit aufgrund ihrer zeitlichen Nähe zum Heidelberger Katechismus und ihres systematischen Charakters Gegenstand von Untersuchungen. Dies gilt besonders für die Auslegungen des Heidelberger Katechismus,⁸ in geringerem Maße auch für die Loci Communes-Vorlesung (Hartogh). Die weit umfangreichere Jesaja-Vorlesung wurde bisher kaum beachtet und noch nie eingehend untersucht. *Drittens* ist aufgrund der relativen Nähe ihrer Entstehung (1578–1582) zur ersten Edition als Fragment (1589) bei der Jesaja-Vorlesung davon auszugehen, dass keine signifikante sekundäre Bearbeitung erfolgte. Das Manuskript der Loci Communes-Vorlesung hingegen lag bei der Erstedition (1584) mindestens 18 Jahre lang als Manuskript vor. Eventuell hatte schon Ursinus selbst diesen Text in anderen Zusammenhängen verwendet und überarbeitet. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Editoren das Manuskript mit ähnlichem Material aus Ursinus' Nachlass ergänzt haben. Eine inhaltlich verändernde Redaktion ist bei der Loci Communes-Vorlesung stärker anzunehmen und bei den Auslegungen zum Heidelberger Katechismus sogar deutlich erkennbar (vgl. 8.2. und 8.3.) *Viertens* kann gerade die Jesaja-Auslegung Antworten auf fundamental-theologische Fragen an Ursinus' Theologie geben: Woher gewinnt und wie expliziert Ursinus seine theologischen Aussagen? Die Reflexion und Darstellung der Theologie nach der Loci-Methode ist ein eigener hermeneutischer Zugang, in dem Ursinus Melanchthon und Vermigli folgte. Sie findet sich in Ursinus' Loci Communes-Vorlesung und in der Auslegung des Katechismus. Das Ergebnis ist eine thetische Theologie, die summarisch das Ergebnis der Reflexion vorlegt und biblische Zitate als dicta probantia anführt. Weniger deutlich wird dabei der Weg zu diesem Ergebnis, der Weg von den Quellen zur doctrina. Die Untersuchung der Jesaja-Auslegung soll Ursinus' theologische Erkenntnisprozess im Vollzug analysieren. Aufgrund der Hochschätzung des Propheten Jesaja

8 Metz, Necessitas; Visser, Ursinus; Hartogh, Voorzienigheid.

im 16. Jahrhundert bieten hier sich zahlreiche Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Exegeten. *Fünftens* bietet die Jesaja-Auslegung im Blick auf die Bandbreite theologischer Explikation die Möglichkeit, nicht nur dogmatische Reflexionen Ursinus' in den Blick zu nehmen, sondern darüber hinaus auch ethische, seelsorgerliche und geistesgeschichtliche Aspekte der Theologie Ursinus' kennenzulernen, die in dieser Deutlichkeit nur hier zu finden sind.

1.2 Forschungsstand

1.2.1 Forschungsstand zu Ursinus' Biographie

Melchior Adams Beitrag in seinen 1620 erschienenen „*Vitae theologorum*“ eröffnete die Reihe biographischer Darstellungen zu Zacharias Ursinus.⁹ Durch ihre zeitliche und räumliche Nähe zu den Heidelberger Quellen vor dem Dreißigjährigen Krieg bildet Adams Beitrag eine detaillierte und oft herangezogene Quelle für spätere Darstellungen. Biographische Abrisse sind bis heute das Gros der Forschungsbeiträge zu Ursinus geblieben.¹⁰ Daneben finden sich Verweise auf ihn im Rahmen kirchengeschichtlicher Darstellungen, die die Entstehung des Heidelberger Katechismus und die erste Phase der reformierten Theologie in der Pfalz behandeln.¹¹ Die erste Darstellung dieser Art war Heinrich Altings „*Historia Ecclesiae Palatinae*“ (1638)¹². Auf Altling gründeten sich die Darstellungen der nachfolgenden Generationen, etwa Struve (1721) und Wundt (1790). Wesentliche neue Aspekte zur Biographie erschlossen erst die Briefeditionen von Becker, Rott, Benrath und Sturm, sowie das Stammbuch¹³ von Ursinus. Der heutige Stand zu Ursinus' Biographie ergibt folgendes Bild:

Zacharias Ursinus wurde am 18. 7. 1534 in Breslau geboren. Sein Vater war der Gelehrte Caspar Ursinus (ursprünglich „Beer“), der seit 1528 in Breslau Kinder der dortigen Patrizier unterrichtete. Er starb 1555. Ursinus' Mutter Anna, geb. Rothe, stammte selbst aus dem Breslauer Patriziat.¹⁴ Nach dem Besuch der Breslauer Stadtschule studierte Zacharias Ursinus sieben Jahre in Wittenberg, 1550–57, wo er vor allem der Schüler Philipp Melanchthons

9 Adam, *Vitae*, 529–542. Zu Adams Ursinusdarstellung vgl. Sturm, Ursinus, 5.

10 Von den älteren Beiträgen ist noch Ney, Ursinus (1908) relevant. Neuere Beiträge: Benrath, Ursinus (1970); Visser, Shapers (1981); Ehmer, Ursinus (1983); Hutter, Ursinus (1983); Visser, *Reformation* (1986); Hutter-Wolandt, Ursinus (1991); Ders., *BBKL* (1997); Visser, *Geist* (1997); Kluebing, Ursinus, (2002); Drüll (2002); Wriedt (2005); Ehmann, Ursinus (2010).

11 Etwa Bornkamm, Fakultät; Moraw; Benrath, *Casimirianum*; Ders., Heidelberg.

12 „Henrici Altingii *Historia Ecclesiae Palatinae*“ [1638], ediert erst 1702. Vgl. dazu: Benrath, *Kirchengeschichtsschreibung*, 49–62.

13 Ediert durch Wilhelm Neuser, *Stammbuch*.

14 Adam, *Vitae*, 529–530; Burchill, Ursinus, 566; Hartogh, *Voorzienigheid*, 8.

war.¹⁵ Von ihm empfing er auch die früheste Prägung seiner Theologie. Sein Förderer und Gönner war der gebürtige Breslauer und spätere kaiserliche Leibarzt Johann Crato von Crafftheim.¹⁶ Für Crato besorgte Ursinus Bücher und kam so in Kontakt mit den neuesten Drucken nicht nur medizinischer, sondern auch humanistischer Literatur.¹⁷ An Melanchthons Seite – und damit auch aus Melanchthons Perspektive – erlebte Ursinus die innerprotestantischen Auseinandersetzungen: den Osiandrischen Streit¹⁸, die Auseinandersetzung Calvins mit Westphal¹⁹ sowie den Synergistischen Streit mit Flacius²⁰. Ursinus' Wittenberger Studium endete, als er 1557 Melanchthon zum Wormser Religionsgespräch begleitete.²¹ Sein Weg führte ihn weiter auf eine Studienreise durch die Schweiz²² und Frankreich²³. Auf dieser Reise lernte er die führenden Gestalten des reformierten Protestantismus persönlich kennen, v. a. Heinrich Bullinger, Petrus Martyr Vermigli und Johannes Calvin. In Paris vertiefte er bei Jean Mercier seine Hebräischkenntnisse.²⁴ Im September 1558 wurde Ursinus als Lehrer an die Elisabeth-Schule seiner Heimatstadt Breslau berufen, wo er anhand von Melanchthons „Examen ordinandorum“ unterrichtete.²⁵ Schon bald kam es dort zu theologischen Streitigkeiten um das rechte Abendmahlsverständnis, in dessen Verlauf Ursinus sich immer stärker

15 Vgl. Foerstemann, 254: Immatrikulation Wittenberg 30. 4. 1550. Becker, Briefe (1889), 80: Abschied von Wittenberg im August 1557. „Itaq[ue] & Melanchthoni familiaris ac dilectus“ (Adam, Vitae, 530). Am 25. Juli 1552 attestiert Melanchthon Ursinus in einem Brief „Spero Zachariam Ursinum, Deo iuvante, usui et ornamento fore Reipubl. Quia natura ejus est avida et capax optimarum artium. Didicit igitur linguam latinam et graecam, initia Philosophiae, et incorruptam doctrinam Ecclesiae Dei.“ (CR 7 [1840], 1039–1040, Nr. 5165).

16 Vgl. Tschackert, P[aul]/Gillet, [Johann Friedrich Albert], Art. Krafft, Johann (Crato von Crafftheim), RE³ 11, 1902, 57–59. Die ausführliche Biographie Cratos (Gillet, Crato I/II) ist gleichzeitig eine Biographie Ursinus'.

17 Becker, Briefe (1889) und Becker, Briefe (1892), passim.

18 Ursinus an Crato vom 3. 11. 1555, in: Becker, Briefe (1889), Nr. XVII, 103.

19 Ursinus an Crato vom 27. 5. 1556 [VI. Cal.], in: Becker, Briefe (1889), Nr. XXIII, 112; Ursinus an Crato vom 20. 6. 1556, in: Becker, Briefe (1889), Nr. XXIV, 113; Ursinus an Crato vom 29. 8. 1556 [III CL.], in: Becker, Briefe (1889), Nr. XXV, 114; Ursinus an Crato vom 4. 2. 1556 [Prid. Non.], in: Becker, Briefe (1892), Nr. XXXIII, 52.

20 Ursinus an Crato vom 28. 9. 1556 [III CL.], in: Becker, Briefe (1889), Nr. XXVII, 117; Ursinus an Crato vom 4. 2. 1556 [Prid. Non.], in: Becker, Briefe (1892), Nr. XXXIII, 51.

21 Vgl. Adam, Vitae, 531. Melanchthon verabschiedet sich von Ursinus mit einem Empfehlungsschreiben, datiert in Worms am 1. 10. 1557. Dort schreibt er über Ursinus, dass dieser „omnibus honestis viris apud nos propter eruditionem, venam, bonos mores, et veram invocationem Dei, carus est“ (CR 9 [1842], 318, Nr. 6363).

22 Stationen waren „Arge[n]tinam, Basileam, Helvetiam [...] Lausannam, & Genevam“ (Adam, Vitae, 531), nach Sturm: Zürich, Basel, Bern, Lausanne und Genf (Sturm, Ursin, 105ff).

23 Vgl. Adam, Vitae, 531; Sturm, Ursin, 105ff; Kluetting, Ursinus, 445ff; Lyon, Orléans, Paris.

24 „Hic [= Paris] paulò diutius haesit linguae Gallicae & Hebraeae ex doctissimo Mercero rectius addiscendae gratia. Itaq; saepè dixit: Mercero se multum in Hebraeicis debere.“ (Adam, Vitae, 531).

25 Adam, Vitae, 531; Kluetting, Ursinus, 445–450.

reformierten Positionen annäherte.²⁶ Schließlich verließ er Breslau und reiste im Oktober 1560 über Wittenberg nach Zürich, wo er bei Vermigli eine Jesaja-Auslegung gehört und sich so auf eine Tätigkeit als Sprachlehrer vorbereitet haben soll.²⁷ Im Rahmen der Umgestaltung der pfälzischen Kirche erfolgte dann die Berufung Ursinus' nach Heidelberg. Nicht ganz eindeutig ist, welche Personen genau Ursinus' Berufung auf diese Stelle betrieben haben.²⁸ In Zürich hatte er vor allem mit Petrus Martyr Vermigli zusammengearbeitet.²⁹ Daher liegt es nahe, dass Vermigli und Bullinger als führende Theologen Zürichs Ursinus nach Heidelberg empfahlen.

Bei seiner Berufung nach Heidelberg hatte er viele Lehrer persönlich und vermittelt durch Schriften kennengelernt, zu denen mindestens Melancthon, Vermigli, Bullinger und Calvin zählen. Vielleicht machte gerade diese Kombination aus melancthonischer, Genfer und Züricher Prägung Ursinus' Anstellung für den pfälzischen Kurfürsten und seine Räte attraktiv, durch die er von außen betrachtet nicht sofort einer Schule zuzurechnen war. Am 13. September 1561 immatrikulierte³⁰ sich Ursinus in Heidelberg und übernahm zunächst die Leitung des Sapienzkollegs. Das „Collegium Sapientiae“ befand sich zwar in unmittelbarer Nachbarschaft zur Universität, war aber von Friedrich III. dem Kirchenrat unterstellt worden, um als Ausbildungs-

26 Sturm deutet diesen Prozess so, dass Ursinus theologisch von Melancthon zu Calvin übergang, ohne sich des Bruchs bewusst gewesen zu sein (Sturm, Ursin, 162ff).

27 Visser, Geist, 375. Es ist nicht ersichtlich, worauf Visser diese Behauptung stützt.

28 Vgl. Adam, Vitae, 533; Gillet, Crato I, 226; Schmidt, Vermigli, 242; Sturm, Ursin, 232 f und 237 f; Hartogh, Voorzienigheid, 13–14; Gunnoe, 80–82. Belegt ist, dass Hubert Languet im Januar 1561 auf dem Naumburger Fürstentag dem pfälzischen Kurfürsten empfiehlt, Ursinus in pfälzische Dienste zu berufen (Sturm, Ursin, 237, FN 78). Ursinus' Briefe enthalten folgende Hinweise: Im März 1561 berichtet Ursinus, dass die Pfalz sich an Zürich gewandt habe mit der Bitte um geeignete Theologen, die bei der Umgestaltung der Pfälzer Kirche helfen sollen (Ursinus an Abel Birkenhahn vom 10. 3. 1561, in: Sturm, Briefe, Nr. 2, 96). Im Juli schreibt Ursinus an Crato: „Heidelbergenses iterum scripserunt ad Bullingerum, si velim et possim, ut veniam. [...] Volunt illi me accedere quamprimum possum“ (Brief vom 27. 7. 1561 [aus Zürich], in: Becker, Briefe (1892), Nr. XLVI, 79 f). Dass sich „die Heidelberger“ an Bullinger wenden und nicht direkt an Ursinus selbst zeigt, dass zumindest Bullinger bei dieser Berufung eine erhebliche Bedeutung zukommt. Rückblickend urteilt Ursinus: „Ideo autem in sinum tuum nunc eas effundo, quia cum vocarer in Palatinatum, ut illo tempore erant mea consilia, vix huc pertractus fuisset, nisi et felicitis memoriae Petrum Martyrem nostrum auctores habuissem“ (Benrath, Briefe, 96; Ursinus an Bullinger vom 11. 10. 1569, in: Benrath, Briefe, 111, Nr. 12). Dass auf pfälzischer Seite Thomas Erastus eine entscheidende Rolle bei der Berufung Ursinus' gespielt habe, vermutet Gunnoe, 81 f.

29 Adam, Vitae, 533. Gillet führt aus, dass Ursinus in „innigste[r] Verbindung“ zu Vermigli gestanden habe. Vermigli sei Ursinus' „Vertrauter“, „Rathgeber“ und der Leiter seiner Studien gewesen, „zu welchem er [= Ursinus] jetzt wie einst in Wittenberg zu Melancthon als zu einem Lehrer, Vorbilde und väterlichen Freunde aufblickte“ (Gillet, Crato I, 213). Gillet bezieht sich auf einen Brief Ursinus' an Crato vom 6. 10. 1560, der laut Sturm „vernichtet“ sei (Sturm, Ursin, 313, Nr. 45).

30 „Zacharias Ursinus, Vratislaviensis“ (Toepke, Bd. 2, 26, Nr. 86). Nach Adam kam er am 9. September 1561 in Heidelberg an (Adam, Vitae, 534).

stätte zukünftiger Pfarrer und Lehrer der Landeskirche zu dienen.³¹ Am 25. August 1562 wurde Ursinus zum Doktor der Theologie promoviert und hatte damit die Berechtigung erworben – zusätzlich zur Arbeit am Sapienzkolleg – auch Vorlesungen an der Theologischen Fakultät der Universität zu halten.³² Er übernahm die Loci communes-Vorlesung von Caspar Olevian für vier Jahre, bis er die Professur aufgrund von Arbeitsüberlastung an Girolamo Zanchi übergab. Damit war aufgrund eigener Wahl nicht die Universität, sondern das Sapienzkolleg Ursinus' Hauptwirkungsstätte in Heidelberg. Er unterrichtete hier bis zur Vertreibung der reformierten Lehrer (1577) und prägte von hier aus weit über die Pfalz hinaus den reformierten Prediger- und Lehrernachwuchs.

Zacharias Ursinus heiratete im Sommer 1574 Margarete Trautwein.³³ Aus dieser Ehe ging ein Sohn, Johannes³⁴, hervor, unter dessen Namen nach dem Tod des Vaters die ersten Schriften aus dem Nachlass herausgegeben wurden.

31 Reuter, Jubileus; Klüeting, Ursinus, 446; Wolgast, Collegium, 303–318; Zepf, Theologiestudenten, 441–454.

32 „Posteaquam electus fuisset a senatu et illustrissimi principis autoritate confirmatus, vt in dom. Gaspari Oliuiani locum succederet“ (Toepke, Bd. 2, 600). Die kurfürstliche Genehmigung wurde am 6. 8. 1562 erteilt. Vgl. Karlsruhe GLA Best 67/847, 78v–79r: „Wie Zacharias Ursinus zue der dritten Lectur in Facultate Theologica presentirt worden. Wir Friderich etc. Errbieten den würdigen und Ersamen unsern lieben getreuen Rector und Universitet unsers Studiums zu Haidelberg unsers gnad und fugen auch zu wissen. Das wir den ersamen unsern lieben getreuen, M: Zachariam Ursinum von Breßlau, zu der dritten Lectur in facultate Theologica, so Neulich durch abtretung Doctoris Caspari Oleuiani, der sich zu der Predicatur alhie zum Heiligen geist begeben, ledig worden ist, deren verleihung und fursehung vermög Jungster aufgerichter Reformation uns eignet und zusteet, uf euer bescheen Nomination, uffgenommen und verordnet, auch jnn als der [Zu fñle]her (.wie er uns geruembt worden.) genugsam tauglich und geschickt sein soll, doch das er sich beruerter unser Reformation zumehistenn gemeiß unnt qualificirt mache, dieselbigen gnedigelichen verliehen haben, ordnen Presentieren. und versehen jnnen auch alß hiemit in Crafft dis briefs uf [aemelu Bretur]. mit zwey bestimbten Salario. und andern gefellen und Nutzungen. Sambt // der behausung. wie obgenannter Doctor Caspar Oleuianus. Dis alles zu gehabe und genossen, auch unser Reformation Inhalt und vermög. nichts ausge-nommen. Gnadiglich begerend und beuelhendz, ds ir gedachter M: Zacharias Ursinum. herauf zu solcher ernanter dritten Lectur in facultate Theologica, one einiche einrede annement, und ime dieselb mit irer zugeordneten Prouision und verwaltung, vermög angezogner Reformation, und wie es Doctor Oleuianus gebraucht, desgleichen die behausung, zu dieser Lectur gehörig, zusteet und gedeyen lassent, Doch in dem gewonliche Solemiteten vorbehalten, und thun hierinn unsern gnedigen willen und mainung. Des zu warem verkündt versiegelt mit unserm huruck aufgedrucktem Serret. Datum Haidelberg, den 6. D. augusti a° p. 62 d. Rota/ Colla:“

33 Adam, *Vitae*, 536; Sudhoff, 418.

34 Er immatrikuliert sich am 19. 12. 1586 in Heidelberg zusammen mit den Söhnen von Johannes Jungnitz und David Pareus „gratis“ und „iniurati ob aetatem“ (Toepke, Bd. 2, 131 „Johannes Ursinus Heidelbergensis“). Toepke verweist auf die Immatrikulation als „stud. theol.“ eines „Johannes Vrsinus Ambergius“ 1595 (Toepke, Bd. 2, 557). Die im Ambergischen Pfarrerbuch genannten „Beer“ und „Ursinus“ weisen keine Verbindung zu Zacharias Ursinus oder der Kurpfalz auf (Weigel/Wopper/Ammon, Nr. 57 „Beer“, Nr. 62–63 „Behr“, Nr. 1120–1122 „Ursinus“). Johannes Ursinus „Ambergius“ ist 1598–1600 Rektor der Lateinschule in Oppenheim, 1600–1603 Pfarrer in Mosbach/Neckar, 1603–1618 Pfarrer in Walldorf bei Heidelberg, „damit er der Akademie desto näher sei, und uff zutragende Gelegenheit besser könne gepredigt werden.“

Ursinus blieb auch nach dem Ende der ersten reformierten Phase 1577 der Pfalz treu, indem er dem Ruf des zweiten Sohns von Friedrich III., Johann Casimir, an die neugegründete Hohe Schule nach Neustadt (Casimirianum) folgte. Die Chance, nach der Vertreibung aus Heidelberg nach Bern zu gehen, schlug er aus.³⁵ In Neustadt war er nur wenige Jahre mit häufigen krankheitsbedingten Unterbrechungen als Lehrer tätig. Er legte das Jesajabuch aus und hielt Logikvorlesungen. Die Rückkehr des reformierten Bekenntnisses nach Heidelberg erlebte er nicht mehr. Er starb am 6. März 1583 im Alter von nur 49 Jahren in Neustadt und liegt dort im Chor der Stiftskirche begraben. Wenn man sich die Persönlichkeit von Ursinus vor Augen führt, soweit sie seinen Briefen und späteren Darstellungen zu entnehmen ist, dann überrascht es zunächst, ihn als einen der einflussreichsten Theologen der Pfalz zu bezeichnen. Er drängte sich nicht an die Front im konfessionellen Streit der Zeit. Er war eher ein Theologe im Verborgenen. Er scheute die Öffentlichkeit, war ein introvertierter und wohl auch kein einfacher Charakter.³⁶ Derk Visser hat Ursinus deshalb auch als „Reformator wider Willen“³⁷ bezeichnet. Ursinus hat sich dennoch im Kampf für die reformierte Lehre in der Pfalz in den Dienst nehmen lassen. Er sah sein Einsatzgebiet in der „Schule“, zunächst am Sapienzkolleg, zeitweise an der Universität Heidelberg und zuletzt am Neustadter Casimirianum. Dabei verstand er sich selbst nicht als Streiter, wohl aber als Ausbilder der zukünftigen Kämpfer im konfessionellen Streit. Er stattete die späteren Pfarrer und Lehrer durch seinen Unterricht mit den nötigen „Waf-

(Diehl, Pfarrer- und Schulmeisterbuch, 238/10; ders., Lehrerbuch, 194). Nach dem Badischen Pfarrerbuch war dieser Johannes Ursinus sogar „Magister Johannes Ursinus“ (Neu, Pfarrerbuch, 622 f). Adam, dessen „Vitae“ zu dieser Zeit in Heidelberg entstanden ist, weist darauf hin, dass Zacharias Ursinus' Sohn „ecclesiae deinde ministrum, paternaeq[ue] virtutis haerede[m]“ gewesen sei (Adam, Vitae, 536). Dies könnte darauf hindeuten, dass der Walldorfer Pfarrer „Johannes Ursinus Ambergius“ der Sohn von Zacharias Ursinus gewesen ist, auch wenn dessen Zuordnung nach Amberg nicht nachvollziehbar ist.

35 Adam, Vitae, 535 f; Visser, Ursinus, 175ff; Gunnoe, Erastus, 378.

36 Thomas Erastus urteilt 1577 über Ursinus: „est is vere doctus magno iudicio praeditus, sed suos habet mores peculiare, qui non omnibus probantur [...]“ (Brief von Thomas Erastus an Abraham Musculus [aus Heidelberg] vom 23.2.1577, in: Büttinghausen, 8–12. Vgl. Benrath, Briefe, 98). Zu Ursinus' Verhältnis zu Erastus vgl. Gunnoe, passim, v.a. 196–198. Zur Charakterisierung Ursinus' vgl. Sudhoff, 410: „Von Natur schüchtern, ängstlich und weichen Gemüthes verwundeten den Ursinus die theologischen Fehden auf das Tiefste. [...] Schon frühe zieht er sich in sein Kloster des Sapienzcollegiums zurück und meidet geflissentlich jeden nicht gerade nöthigen Verkehr.“ Benrath als Herausgeber der Briefe Ursinus' nennt ihn „bis zur Selbstverachtung bescheiden, aber leicht verletzlich, an sich und seiner Umwelt leidend“ (Benrath, Briefe, 95). Ursinus selbst bezeichnet sich als „ego pulverulentus ludimagister“ (Ursinus an Bullinger vom 11.10.1569, in: Benrath, Briefe, Nr. 12, 111).

37 „The Reluctant Reformer“ (Visser, Ursinus, Titel); „Zacharias Ursinus. Leven en werk van een Hervormer tegen will en dank“ (Visser, Hervormer, Titel).

fen³⁸ aus, die helfen sollten, das eigene konfessionelle Terrain abzustecken, abzugrenzen und zu sichern.

In der Vergangenheit hat man oft versucht, bei Ursinus einen prägenden Lehrer auszumachen. Calvin, Melanchthon, Bullinger und Vermigli wurden dabei immer wieder genannt. Es bringt m.E. zum Gesamtverständnis einer historischen Gestalt wenig, nur *einen* Lehrer bzw. *eine* dominante Schule zu suchen.³⁹ Die Genese von Theologien ist komplex und lässt sich im Falle Ursinus' nicht mit einem Namen erklären. Man wird Zacharias Ursinus angemessen als reformierten Theologen der dritten Generation⁴⁰ bezeichnen, bei dem sich manche Spuren finden lassen. Er ist kein Epigone (weder Melanchthons, noch Calvins, noch der Züricher) und auch nicht einfach nur ein „Compiler“, sondern ein eigenständiger reformierter Theologe, der die Hauptströmungen des reformierten Protestantismus der Zeit eigenständig verarbeitet hat.⁴¹ Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf den *Schriftausleger* Zacharias Ursinus und versucht, diesen in seinen Zeitkontext einzuordnen.

1.2.2 Forschungsstand zu Ursinus' Werk

Die neuere Forschung⁴² zu Ursinus' theologischem Werk beginnt mit den Arbeiten von *Heinrich Heppe*, der in Ursinus den Exponenten eines eigenen Theologietypus, der „deutsch-reformierten“⁴³ Theologie, zu erkennen glaubte. In seiner „Dogmatik des deutschen Protestantismus im sechzehnten Jahrhundert“⁴⁴ vertrat Heppe die These, dass dieser Theologietypus aus dem deutschen Protestantismus als „eigentümliche Neugestaltung der Dogmatik“

38 Nach Ernst Bizer werde durch Ursinus' Ansatz Dogmatik zur „Rüstkammer für die Verteidigung des Glaubens“ (Heppe/Bizer, XXXVI).

39 So auch Bierma, *Structure*, 29–43.

40 Die erste Generation wäre dann Zwingli/Bucer, die zweite Generation Bullinger/Calvin/Vermigli/Musculus. Vgl. etwa „dritte Generation der Reformation“ (Spijker, *Diversität*, 314), „a third generation reformer“ (Hageman, *Significance*, 238), „the third generation“ (Amos, *Exegesis*, 193), „first-generation (Zwingli) and second-generation (Musculus, Bullinger, Calvin) Reformed theologians“ (Bierma, *Olevianus*, 61).

41 „Wie überall, so ist auch hier [beim Heidelberger Katechismus und dessen Vorarbeiten, BWP] Ursinus kein Compiler; vielmehr benutzt er das gegebene Gute frei und lässt sich durch dasselbe zur weitem Ausgestaltung und Fortbildung des in der kirchlichen Tradition Gebotenen antreiben“ (Sudhoff, 91). „Ursinus is geen compiler. Hij gebruikt het goede, dat hij te Wittenberg, te Genève, in de Pfalz, te Zürich vindt met een groote mate van vrijheid [...] Hij is in der daad zijn eigen weg gegaan, en weet zeker, dat zijne overtuiging ten slotte aléén berust op het Woord van God.“ (Gooszen, *Catechismus*, 72).

42 Forschungsüberblick bis 1970 in Sturm, *Ursin*, 4–10; Literaturbericht bis bis 1982 bei Hutter, *Ursinliteratur*, 186–189; Literatur bis 1994 bei Hutter-Wolandt, *Literatur*, 267–271.

43 Erstmals in Heppe, *Charakter*, 669–706. Zu Heinrich Heppes Deutung der Heidelberger Theologie und deren zeitgeschichtlichen Einordnung vgl. Sturm, *Ursin*, 6–7.

44 Darin besonders „§ 4. Die Entstehung und Ausbildung der deutschreformirten Dogmatik“ in: Heppe, *Dogmatik*, 139–204.

(ebd. 139) hervorgetreten sei aufgrund eines vom „Luthertum“ unterschiedenen „dogmatischen Interesses“⁴⁵. Durch den konfessionellen Übergang der Kurpfalz unter Friedrich III. sei die „deutschreformierte Kirche“ gegründet worden und habe im Heidelberger Katechismus ihr „eigentümliches Bekenntnis“ gefunden (ebd. 142 f). Ihre zentralen Axiome seien Föderaltheologie, unio cum Christo und Perseveranz der Gläubigen (ebd. 144). In Heidelberg und am Casimirianum in Neustadt hatte diese Theologie ihre Hochburgen und verbreitete sich von hier aus in den reformierten Territorien Deutschlands. Nach Heppe basiert die deutschreformierte Theologie auf Melanchthons Theologie⁴⁶ und ein Hauptvertreter war Zacharias Ursinus, „der treue Schüler Melanchthons“⁴⁷. Für Heppe lehrt Ursinus im Wesentlichen eine „föderaltheologische Dogmatik“ (ebd. 158) und eine spezifische Erwählungslehre.⁴⁸ Heppes theologiegeschichtliche Kategorisierung verrät deutlich sein erkenntnisleitendes Interesse⁴⁹: Er möchte theologisch die Aktualität einer an Melanchthon orientierten „protestantischen“ Föderaltheologie aufzeigen. Gleichzeitig will Heppe die autochthone Verwurzelung dieser evangelischen Theologie im deutschen Protestantismus aufzuzeigen und sie vom französisch dominierten „Calvinismus“ abgrenzen, der sich vom Evangelium entfernt habe.⁵⁰ Als signifikantes Trennungsmerkmal gilt Heppe die doppelte Prädestinationslehre. Nach Heppe hat es den Gedanken eines ewigen Erwählungs- und Verwerfungsdekrets Gottes und der *perseverantia sanctorum*

45 Heppe sieht das „dogmatische Interesse“ des Luthertums darin, „die kirchliche Heilsdarbietung schlechthin als Identität der göttlichen Heilsvermittlung“ anzusehen. Davon zu unterscheiden sei das „rein-melanchthonische“ Interesse, das dahin geht, „inwiefern der lebendige Gott in ihr [der kirchlichen Heilsdarbietung, BWP] das Heil persönlich mitteilt, und in dem gläubigen Bewußtsein des Christen diese Heilsvermittlung bezeugt“ (Heppe, Dogmatik, 141).

46 Deutlicher artikuliert dies Heppe in seiner „Geschichte des deutschen Protestantismus“ (Geschichte, 440 – 448). Dort gilt für Heppe Friedrich III. als planmäßig vorgehender Verteidiger des „Melanchthonischen Typus in der Lehre und dem Character der Kirche überhaupt“ (ebd. 440). Deshalb sei auch der Heidelberger Katechismus aufgebaut nach dem „leitende[n] Gedanken des Melanchthonischen Systems“ (ebd. 444) und im Vergleich zu Melanchthons Theologie urteilt Heppe: „Also nichts Neues, nichts Calvinisches bot der Katechismus dar“ (ebd. 446).

47 So Heppe, Dogmatik, 158. Vgl. auch: „ein begeisterter Schüler Melanchthons“ (Heppe, Geschichte, 443). Gerade als Melanchthonschüler sei Ursinus bewusst von Friedrich III. als Theologieprofessor berufen worden, „daß sich die Pfälzer Kirche ihrer Melanchthonischen Opposition gegen die [...] Flacianische Richtung [...] bewusst bleibe“ (Heppe, Geschichte, 443).

48 Vgl. Kapitel 6.2.3.2. dieser Arbeit.

49 Vgl. Beintker, Heppe, 1631 f. Vgl. auch Althaus, Prinzipien, 142: „Der Dogmatiker sieht dem Historiker über die Schulter“.

50 Heppe formuliert sein leitendes Interesse deutlich: „Aber es gehört zu den sichersten Resultaten historischer Forschung, daß das deutsch=evangelische Kirchenwesen, welches somit zuerst in der Pfalz begründet ward, seine Wurzeln nicht im Calvinismus sondern im deutschen Protestantismus, und daß es lediglich der Aufrechterhaltung des – einst fast in ganz Deutschland herrschend gewesenenen – Melanchthonischen Kirchentypus zur Zweck hat.“ (Heppe, Geschichte, 448). Die deutschreformierte Theologie nehme ihren Ausgang beim „persönlich frommen Leben“ und entfalte dogmatische Aussagen nur als „unveräußerliches Postulat wirklich wiedergeborenen Bewußtseins und Lebens“ (ebd. 153).

„jederzeit zwar nicht im kirchlichen Bekenntnis, aber von einzelnen Kirchenlehrern“ (ebd. 140) gegeben, denen nicht widersprochen wurde. Erst 1562 habe sich „das rein=melanchthonische Bewußtsein“ gezwungen gesehen, gegen den „ubiquitistischen Sacramentarismus“ der Lutheraner den „schriftgemäßen Protestantismus“ zu erneuern.⁵¹ Dies sei zuerst in der Kurpfalz in Gestalt der deutschreformierten Theologie geschehen. Mit dieser Argumentation gelingt es Heppe, die Kontinuität der reformierten Theologie mit der Reformation in Deutschland zu behaupten und sie als Wahrerin des eigentlichen Anliegens der Reformation zu stilisieren⁵². Dagegen sei die „Calvinisch=scholastische(n) Theologie“ aristotelisch überfrachtet und liefere Erörterungen, „die nur für die Schule von Belang sein können, für das Leben [aber] ganz unnütz sind“⁵³. Dazu gehört für Heppe die doppelte Prädestination mit Erwählungs- und Verwerfungsdekret, wie sie etwa Theodor Beza lehrte (ebd. 157). Nach Heppe habe sich die deutschreformierte Theologie erst durch die Abwehr von der Konkordienformel immer weiter in Richtung auf diesen „Calvinismus“ zu entwickelt und sei sich damit selbst „untreu“ (ebd.) geworden sei. Heppe lastet diesen Übergang vor allem Girolamo Zanchi an.⁵⁴ Heppes erkenntnisleitendes Interesse erschwert eine unvoreingenommene Sicht auf Ursinus. Als Mitverfasser des Heidelberger Katechismus (*dem* Bekenntnis der deutschreformierten Theologie), als Theologieprofessor in Heidelberg und Neustadt (*den* Hochburgen dieser Theologie) und als Ausleger des Heidelberger Katechismus *kann* Ursinus gar nicht anders lehren als so, wie Heppe die deutschreformierte Theologie charakterisiert: föderaltheologisch orientiert, als treuer Melanchthonschüler, in klarer Unterschiedenheit zu Calvin und einer nicht schriftgemäßen Scholastik. Um dieses Ergebnis zu erzielen, blendet Heppe alles aus, was Ursinus anders darstellen könnte. Er stützt sich quellenmäßig allein auf die Katechismusauslegung, deren schwierige textliche Genese er erkennt (ebd. 158 f), aber letztlich doch wieder harmonisierend übergeht. Eine reprobatio habe Ursinus dort nicht gelehrt (ebd. 160), und der Abschnitt „de foedere“ belege, dass der Katechismus und die Auslegung ganz im „Geiste der Föderaltheologie entwickelt“ (ebd. 190) wurde. Andere ursinische Quellen bleiben unbeachtet. Heppes Interpretation von Ursinus' Katechismusauslegung hat Karl Sudhoff

51 Heppe, Dogmatik, 141 f.

52 „Das Gedächtnis des erleuchtetsten und verdientesten Führers der protestantischen Kirche wurde mit namenloser Schmach bedeckt [= gnesiolutherische Kritik an Melanchthon, BWP]. Aber eine neue Heimat hat das Gedächtnis und die Lehre Melanchthons in der Pfälzer und in den anderen mit der Pfalz zusammenstehenden Landeskirchen gefunden, wo die Gemeinschaft des Bekenntnisses, durch welche Luther und Melanchthon verbunden waren, wieder anerkannt und die ursprüngliche Lehre der protestantischen Kirche bewahrt wird.“ (Heppe, Dogmatik, 175).

53 Heppe, Dogmatik, 154.

54 „Ueberhaupt kann Zanchius gradezu als derjenige angesehen werden, durch dessen Einfluß die deutschreformirte Dogmatik auf das Gebiet des Calvinischen Prädestinarianismus herübergeführt wurde“ (Heppe, Dogmatik, 184).

noch im selben Jahr (1857) zu massiver Kritik herausgefordert, dass nämlich der „in neuerer Zeit behauptete antiprædestinarianische, melanchthonische Character der Pfälzischen Theologie nur eine tendenziöse, unhaltbare Erfindung ist.“⁵⁵

Karl Sudhoffs Kritik an Heppe ist ein Ergebnis seiner 1857 in der Reihe „Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reformirten Kirche“ erschienenen Gesamtdarstellung von Ursinus' Leben und Schriften. Erstmals kamen ausführlicher Ursinus' Werke auch in deutscher Übersetzung zu Wort. Sudhoffs Interesse an Ursinus ist vor allem von dessen Mitwirkung am Heidelberger Katechismus her motiviert. Deshalb ist Sudhoffs Werk als Doppelbiographie konzipiert, in der Ursinus' Leben und Werk verschränkt mit Caspar Olevians *Vita* behandelt werden. In diesem Ansatz manifestiert sich die grundlegende These der doppelten Verfasserschaft des Heidelberger Katechismus. Neben oft erklärenden Sichtweisen auf das Leben der Akteure bietet die Arbeit viele hilfreiche Querbezüge und Quellenzitate. Weithin handelt es sich jedoch um Quellenreferate und Zitate. Im Unterschied zu Heinrich Heppe stellt Sudhoff heraus, dass Ursinus in der Kurpfalz seinen theologischen Horizont bereits über Melanchthon hinaus erweitert hatte und auch von Schweizer Theologen, v. a. von Vermigli beeinflusst wurde.⁵⁶

Nur wenige Jahre später entstand *Johann Friedrich Albert Gillets* Biographie über Ursinus' Freund und Weggefährten, Crato von Crafftheim. Gillets Werk unterscheidet sich vom Ansatz her zweifach von Sudhoffs Werk: Zum einen basiert seine Darstellung vor allem auf Briefen aus der Breslauer Universitätsbibliothek und wertet damit wertvolle Quellen aus, die heute z. T. verloren sind⁵⁷. Zum anderen wird die Darstellung von Ursinus' Leben und Werk eingebettet in ein gelehrtes Netzwerk. Dieser Zugang weitet den Blick über den reinen Schriftenbestand Ursinus' hinaus auf für ihn einflussreiche Verbindungen. Gillets Werk ist im wesentlichen ein Biographie, geht also kaum auf die Entfaltung von Ursinus' Theologie ein, sondern bleibt dem personengeschichtlichen Denken des 19. Jahrhunderts verhaftet.⁵⁸

Zum 400. Todestag Ursinus', 1983, versuchte *Derk Visser*, Historiker am Ursinus College in Collegeville/USA, eine neue Gesamtschau auf Ursinus' Leben und Werk. Sein Buch erschien 1983 im englischen Original und 1991 in niederländischer Übersetzung. Es ist bewusst leicht lesbar geschrieben und richtet sich an eine kirchlich orientierte und historisch interessierte Leserschaft, nicht ausschließlich an ein wissenschaftliches Publikum. Inhaltlich

55 Sudhoff, 441. Aus Sudhoff, 445 ist zu ersehen, dass sich dieser Vorwurf direkt gegen Heppe, Dogmatik, 160 richtet.

56 Sudhoff, 8. Vgl. Sturm, Ursin, 7 f.

57 Sturm, Ursin, 309 – 313 weist zumindest Ursinus' Briefe bis 1563 bibliographisch nach und zeigt deren Verlust aufgrund des Zweiten Weltkrieg an.

58 Früchte dieser Forschung sind Gillets Artikel in den ersten beiden Auflagen der RE: Gillet, Johann Friedrich Albert, Art. Ursinus (Zacharias), RE¹ 16, 1862, 754 – 761; Ders., NN/Ney, [Theodor Julius], Art. Ursinus, Zacharias, RE² 16, 1885, 238 – 243.

geht Visser nicht wesentlich über das hinaus, was schon Sudhoff und Gillet 100 Jahre zuvor geliefert hatte, allerdings integriert er viele Briefe, die seit 1889 ediert wurden.⁵⁹ Viele zentrale Ursinustexte, etwa die Loci Communes-Vorlesung und die Jesaja-Vorlesung werden hingegen kaum erwähnt. Weithin ist Ursinus' Katechismuskommentar die Textbasis von Vissers theologischen Analysen. Letztlich ist Vissers Darstellung eher ein historisch fundiertes Erbauungsbuch geworden.⁶⁰ Ein richtungsweisender Ertrag ist, dass Visser die fundamentale Bedeutung des Trostes, der *consolatio*, für Ursinus als Person und als Theologen herausstellte.⁶¹

Tieferegehende wissenschaftliche Forschungsbeiträge zur Theologie Ursinus' sind vor allem drei Dissertationen, die Teilaspekte seines Werkes näher beleuchten: *Erdmann K. Sturm* hat in seiner Dissertation 1972 den theologischen Weg Ursinus' als prototypischen Weg „vom Philippismus zum Calvinismus“ aufgezeigt. Im Blick auf Ursinus' theologische Entwicklung von seinen Anfängen in Breslau (19–32), seinem Studium in Wittenberg (33–105), seiner Studienreise 1557/58 (105–110), seiner Lehrtätigkeit in Breslau (111–167), dem Züricher Aufenthalt (168–219) bis hin zu seiner Berufung nach Heidelberg (220–245) zeichnet Sturm detailliert die Stationen nach und untersucht Ursinus' Schriften aus dieser Zeit. Sein Augenmerk liegt dabei auf der Frage, inwiefern sich eine Entwicklung von Ursinus' Theologie ausmachen lässt. Seine These lautet: Ursinus geht vom Philippismus zum „Calvinismus“ über, ohne den Philippismus gänzlich abzustreifen. Aufgrund seines Ausgangspunktes bei der Theologie des späten Melanchthon habe Ursinus keinen Systembruch wahrgenommen.⁶² Sturm weist anhand von Ursinus' Frühschriften nach, wie auf dem Fundament melanchthonischer Theologie calvinische und Züricher Einflüsse immer mehr Raum einnehmen. Ergänzungsbedürftig sind dabei mehrere Aspekte: *Erstens*, Sturm begrenzt seine Untersuchung ursinischer Schriften auf die Zeit vor dem Erscheinen des Heidelberger Katechismus (Frühjahr 1563). Damit bleibt der Großteil von Ursinus' Lebenswerk außer Betracht. Ursinus als Apologet und Schriftausleger wird

59 Becker, Briefe (1889); Becker, Briefe (1892); Rott, Briefe (1906); Benrath, Briefe (1964); Sturm, Briefe (1970).

60 Ähnlich urteilt Hartogh: „Derk Visser geeft wél een complete levensbeschrijving, maar de kwaliteit van zijn studie laat op enkele belangrijke punten te wensen over. Zo bestaat hij betrekkelijk weinig aandacht aan Ursinus' theologische opvattingen, terwijl ook de documentatie te suumier is.“ (Hartogh, Voorzienigheid, 4).

61 Visser, Ursinus, 188 und 227 ff. Visser belegt dies durch einen wichtigen Brief Ursinus' an Crato vom 9 November 1575 „Those who, because they do not embrace the doctrine on providence and election, are also in other aspects of theology tossed like a ship on the waves or like a reed in the wind. Let us stand strengthened on the firm foundation of God, keeping our eyes always on the seal of that election“ (Visser, Ursinus, 188). Dass Visser für dieses fundamentale Zitat weder die Quelle angibt – nämlich Gillet, Crato II, 528 – und daraus nur Ursinus' Ausrichtung auf den Trost entnimmt, statt die offenkundige Bedeutung von Providenz und Prädestination zu entfalten, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Grenzen dieses Buches.

62 Sturm, Ursin, 2.

nicht berücksichtigt. Außen vor bleibt ebenso, dass Ursinus' Theologie auch nach der Edition des Heidelberger Katechismus eine Entwicklung aufweist. Dies hatte schon Heppel beobachtet. Eine Unterscheidung zwischen dem „jungen“ und dem „orthodoxen“ Ursinus an der Grenze 1563 festzumachen, folgt dem Vorurteil Heppels und ist vereinfachend hinsichtlich der vielfältigen Einflüsse, denen Ursinus vor und nach diesem Zeitpunkt ausgesetzt war. Ursinus nach 1563 deshalb schlicht als „Calvinisten“ zu titulieren, greift zu kurz. Diese Bezeichnung suggeriert, dass der Einfluss Melanchthons nur eine vorübergehende Phase war. Dies trifft für die Theologie in der Pfalz insgesamt so nicht zu und erklärt auch die theologische Prägung von Ursinus zu wenig⁶³. *Zweitens* wird man sicher bereits für den „jungen Zacharias Ursin“ bis 1562 mit Sturm behaupten können, dass er seine von Melanchthon übernommene Theologie durch Einflüsse aus „dem Calvinismus“ erweitert hat. Sicher ist es auch zutreffend, dass Ursinus dies nicht als Bruch (Sturm, S. 1 – 3), sondern als Weiterentwicklung verstanden hat. Aber Ursinus hat melanchthonisches Erbe nicht einfach zurückgelassen, sondern blieb seinem Wittenberger Lehrer weiterhin verbunden, allerdings greift es zu kurz, Melanchthons Einfluss nur in Lehrstücken suchen zu wollen. Gerade die theologische Methodik ist bei Melanchthon wichtig. Deren Untersuchung spielte aber bei Sturm keine Rolle. *Drittens* beruht die pauschale Kategorisierung Ursinus' als „Calvinisten“ auch darauf, dass sich Sturm im Kern auf die beiden Katechismusentwürfe, Schul- bzw. Universitätsreden und einige frühe Thesen stützt. Damit ist das Quellenmaterial deutlich reduziert. Breitere Explikationen finden sich dort kaum, sondern im wesentlichen thetische dogmatische Sätze. Diese sind geeignet, um sie mit ähnlich strukturierten Texten anderer Autoren zu vergleichen. Für die Methodik fehlt aber ein Vergleich. Auch wurden die Züricher Theologen, also vor allem Heinrich Bullinger und Petrus Martyr Vermigli im Vergleich zu Melanchthon und Calvin nur relativ knapp beachtet. Als wesentlicher Ertrag von Sturms Untersuchung kann vor allem seine Analyse der beiden wichtigsten ursinischen Frühschriften, der „Catechesis maior“ und der „Catechesis minor“ gelten, für die er „Grundzüge der Theologie der Catechesis minor und Major“ rekonstruiert (246 – 308).⁶⁴ Sturm liefert damit so etwas wie eine Momentaufnahme von Ursinus' Lehre zu dem Zeitpunkt, als der Heidelberger Katechismus eingeführt wird. Ein Blick auf die weitere Entwicklung fehlt.

63 Herman J. Selderhuis hat daran erinnert, dass der Übergang von Melanchthon zu Calvin keine Einbahnstrasse war, sondern dass gerade im Heidelberg der zweiten reformierten Periode (1583 – 1622) Melanchthon – spezifisch weiterentwickelt – eine Renaissance erlebte (Selderhuis, Melanchthon, 45 – 59). Vgl. auch Strohm, Methodology, 68.

64 Nach Sturm hat der Bund als „Schöpfungs- und Gnadenbund“ in Ursinus' Catechesis maior tragende Bedeutung (254). Bezüglich der Prädestination kommt Sturm bei der Analyse von Catechesis minor und Maior zu dem Ergebnis: „Eine doppelte Prädestination lehrt Ursin nicht“ (289). Zwar gebe es eine begrenzte Erwählung (C.Minor, Fr. 50; C.Maior, Fr. 216), aber keine Verwerfung/reprobatio, sondern nur eine „Nicht-Erwählung“, die in der Schuld der Betroffenen begründet sei (288 f).

Wulf Metz hat im Rahmen einer systematisch-theologischen Untersuchung der Satisfaktionslehre des Heidelberger Katechismus die Fragen 12–18 des Heidelbergers untersucht und dazu Schriften Ursinus', die nach 1563 entstanden sind, vergleichend herangezogen.⁶⁵ Die Fragestellung von Metz lautet im Kern, ob diese Katechismusfragen eine Versöhnungslehre „a priori, auf rein rationale Weise konstruier[en]“ oder ob sie a posteriori aufgrund der in der Schrift überlieferten „Heilstat Gottes in Jesus Christus ihre Aussagen“⁶⁶ treffen. Es ist das Verdienst von Metz, exemplarisch an der Versöhnungslehre den Blick über den Heidelberger Katechismus hinaus auf das Gesamtwerk Ursinus' geweitet zu haben. Am Ende ist Ursinus (und der Heidelberger Katechismus) an dieser Stelle vom Verdacht scholastisch-rationalistischer Lehre entlastet und die biblische Fundierung der Versöhnungslehre systematisch-theologisch aufgezeigt.⁶⁷ Aus kirchenhistorischer Sicht lässt sich allerdings fragen, inwiefern bei Metz – ähnlich wie bei Heppe – nicht die systematisch-theologische Interpretation den differenzierten Blick auf die Quellen erschwert hat. Kann historisch-biblische Fundierung und scholastische Entfaltung so pauschal gegeneinander gestellt werden? Im Einzelnen ist anzufragen: *Erstens* wählt Metz als Primärquelle die Katechismusauslegung. Metz möchte sich in der zentralen Auseinandersetzung mit den Katechismusfragen 12–18 „in erster Linie“ an Ursinus' Auslegungen des Heidelberger Katechismus halten. Die Begründung lautet, dass die Katechismusauslegung (im Anschluss an Otto Ritschl) „das theologische Hauptwerk des Ursinus“⁶⁸ sei, in dem sich besonders bei der Auslegung der Fragen 12–18 Ursinus' „ausgezeichnete pädagogische Begabung“⁶⁹ zeige. Metz ignoriert dabei den komplexen Redaktionsprozess dieses Werkes, das erst posthum in verschiedenen Bearbeitungsstufen entstanden ist. Auch wenn es immer wieder unter Ursinus' Namen ediert wurde, ist doch fraglich, ob gerade dieses Werk geeignet ist, „die“ Theologie Ursinus' wiederzugeben. *Zweitens*, Metz übergeht die historische Einbindung ursinischer Texte in dessen Gesamtwerk. Neben der „ursinischen“ Katechismusauslegung nimmt sich Metz vor, „auch sein [= Ursinus'] übriges Gesamtwerk [...] heranzuziehen“, sofern es zur Fragestellung in Beziehung steht. Bei genauer Lektüre zeigt sich aber, dass Metz sich lediglich auf die vier umfangreichsten Ursinustexte bezieht: Neben der Katechismusauslegung (1584ff), die Loci communes-Vorlesung (1563–68), die Jesaja-Vorlesung (1578–82) sowie die Admonitio Christiana (1581). Diese Texte werden aber unterschiedslos zu einem theologischen Gesamtsystem zusammengezogen. Alle Schriften Ursinus werden so kontextlose Quellen einer in sich geschlossenen Theologie. Das ist insofern bedauerlich, da Metz gele-

65 Metz, *Necessitas*, Diss. theol. Erlangen-Nürnberg 1968.

66 Metz, *Necessitas*, 14.56 f.

67 Ebd., 182 f.

68 Ebd., 125, FN 1. Metz zitiert dort Ritschl, *Theologie*, 259.

69 Metz, *Necessitas*, 177–180, Zitat von 178.

Boris Wagner-Peterson erschließt das Spätwerk von Zacharias Ursinus auf der Grundlage von dessen Jesaja-Vorlesung. Er untersucht die Vorlesung auf ihre Methodik, Hermeneutik und Theologie hin und ordnet sie exemplarisch auslegungs- und theologiegeschichtlich ein. Darüber hinaus skizziert er die Entwicklung von Ursinus' Theologie. Wagner-Peterson öffnet einen neuen Zugang zu einem wichtigen Exponenten des konfessionellen Zeitalters: Als »reformierter Schultheologe« zielte Ursinus auf ein lebenslanges Durchdringen und Internalisieren von schriftfundierter doctrina als Schule für das eigene Leben und Sterben.

Der Autor

Dr. theol. Boris Wagner-Peterson ist Pfarrer im Dienst der Evangelischen Kirche der Pfalz.

ISBN 978-3-525-55055-7



9 783525 550557

www.v-r.de